

Katholische
Kirche
Vorarlberg

FELD KIRCHER DIOZE SAN BLATT

57. JAHRGANG
Juli/August/September 2025
Nr. 7-9

FELD KIRCHER DÖZE SAN BLATT

57. JAHRGANG
Juli/August/September 2025
Nr. 7-9

INHALT

24. Personennachrichten	34
25. Kurzprotokoll über die Sitzung des Pastoralrates am 22. Mai 2025	36
26. Abwesenheit der Priester	39
27. Peterspfennig – Kirchenopfer	39
28. Nachruf auf Dr. Nikolaus Hatiar	40
29. Nachruf auf Mag. Pfr. i. R. Bruno Bonetti	42
30. Nachruf auf Pfr. i. R. Walter Bertel	44

24. PERSONALNACHRICHTEN

Neue Pastoralamtsleiterin ab 1. Oktober 2025

Nach 10 sehr engagierten Jahren übergibt **Martin Fenkart** seine Aufgabe als Leiter des Pastoralamts der Diözese Feldkirch in die Hände von **Prof. Dr. theol. habil. Petra Steinmair-Pösel**.

Petra Steinmair-Pösel hat in unserer Diözese schon als Ferialpraktikantin erste Berufserfahrungen gesammelt. Sie war Frauenreferentin der Diözese, später hat sie u. a. den Gesellschaftspolitischen Stammtisch moderiert und auch als Leiterin und Lehrende an der KPH den Kontakt zur Diözese nie ganz verloren. Die habilitierte Theologin und Sozialethikerin war zuletzt Mitglied des österreichischen Synodenteams. Gemeinsam mit der Diözesanleitung und dem Team des Pastoralamtes möchte sie „in den kommenden Jahren daran arbeiten, Kirche in Vorarlberg nah, engagiert und zukunftsorientiert erfahrbar und erlebbar zu machen. Beziehungen knüpfen, Menschen verbinden“.

Martin Fenkart bricht buchstäblich zu Neuland auf und übernimmt die Stabsstelle „Missionarische Pastoral und Dialog“, die im Pastoralamt angesiedelt ist. Die bisherigen Inhalte des Projekts „Neuland“, das innovative pastorale Ansätze entwickelt hat, werden in der neuen Stabsstelle weitergeführt und strategisch weiterentwickelt.

Klerus

Dekan DI Mag. Rainer Büchel wurde per 9. April 2025 von Bischof Benno per Dekret zum Dekan des Dekanates Rankweil ernannt. Die Ernennung

gilt gemäß Dekanestatut für eine Amtsperiode, also bis zum 8. April 2031. Dekan Stellvertreter ist **Lic.jur.can Cristinel Dobos**.

Kaplan Bakk. theol. et phil. Cristian Silviu Salca wurde am 1. Mai 2025 zum Vikar des Pfarrverbands Mittleres Montafon mit den Pfarren Gantschier, Schruns, Silbertal, Tschagguns, Vandans ernannt.

Pfarrmoderator Mag. Lic. theol. Lukas Bonner wird ab 1. September 2025 Nachfolger von **Vikar Mag. Werner Ludescher** als neuer Missionsdirektor unserer Diözese.

P. Pepp Steinmetz SVD beendet mit 31. August 2025 seinen Dienst als Geistlicher Assistent im Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast. P. Pepp macht von Mitte Oktober bis Ende November Aushilfen im PV Brederis – Meiningen und geht dann am 30. November 2025 in den Ruhestand.

Pfarrmoderator Mag. Edwin Matt beendet am 31. August 2025 seinen Dienst im Kleinwalsertal, absolviert eine Sabbatzeit und wird ab 1. Dezember 2025 Vikar im Pfarrverband Brederis – Meiningen.

Im kommenden Arbeitsjahr wird **Vikar Paul Riedmann** die Agenden des Ökumene-Beauftragten an **Vikar Mag. Edwin Matt** übergeben. Das konkrete Datum ist noch nicht bekannt.

Pfarrer in solidum Bakk. theol. et phil. Noby Acharuparambil, bisher Priester der Diözese Kottaparum in Indien, wurde am 29. Juni 2025 von Bischof Benno in unsere Diözese Feldkirch inkardiniert.

Pfarrer in solidum Bakk. theol. et phil. Noby

Acharuparambil absolviert von Oktober 2025 bis August 2027 ein Studium des Kirchenrechts an der Universität München. Er wird von Mitte Oktober bis Ende November 2025 durch **P. Pepp Steinmetz SVD**, im Anschluss ab 1. Dezember 2025 durch **Vikar Mag. Edwin Matt** vertreten.

Kaplan Bakk.theol. P. Delfor Nerenberg SVD wird ab 1. September 2025 zum Geistlichen Assistenten des Jugend- und Bildungshauses St. Arbogast und gemeinsam mit **Mag. Fabian Jochum** zum zweiten Jugendseelsorger der Diözese bestellt.

Moderator Lic. iur. can. Christinel Dobos wird ab 1. September 2025 neuer Leiter des Pfarrverbands Kleinwalsertal und Pfarrmoderator der Pfarren Hirschegg, Mittelberg und Riezlern sowie Pfarrprovisor der Expositur Baad.

Vikar Lic. psych. Mathias Bitsche übernimmt ab 1. September 2025 befristet für ein Jahr (bis 31. August 2026) die Aufgabe des Moderators der Seelsorgeregion Vorderland. Als Pfarrer in solidum hat er seinen Schwerpunkt in den Pfarren Sulz, Muntlix und Viktorsberg.

Pfarrer Roland Trentinaglia beendet am 31. August 2025 seinen Dienst im PV Hohenweiler – Hörbranz – Möggers und geht in den Ruhestand.

Die beiden Pfarrverbände Hohenweiler – Hörbranz – Möggers sowie Eichenberg – Lochau werden am 1. September 2025 zum **Pfarrverband Leiblachtal** zusammengeschlossen.

Pfarrmoderator Lic. theol. Romeo Pal wird am 1. September 2025 Leiter des Pfarrverbands Leiblachtal und Pfarrmoderator der Pfarren Eichenberg, Hohenweiler, Hörbranz, Lochau und Möggers.

P. Dominikus Matt OCist wird am 1. September 2025 Kaplan im neu errichteten Pfarrverband Leiblachtal.

Vikar Mag. Alois Erhart beendet am 31. August 2025 seinen Dienst als Vikar im PV Eichenberg – Lochau und konzentriert sich auf seine Aufgabe als Militärpfarrer.

Vikar Mag. Peter Loretz beendet am 31. August 2025 seinen Dienst in Rankweil und wird am 1. September 2025 Vikar im Pfarrverband Leiblachtal.

Die Pfarrverbände Altach und Götzis/Meschach bzw. Koblach und Mäder werden ab 1. September 2025 zum neuen **Pfarrverband Am Kumma** vereint.

Dekan DI Mag. Rainer Büchel wird Leiter des neuen Pfarrverband Am Kumma und zusätzlich zu den bisherigen Pfarren Götzis/Meschach und Altach auch zum Pfarrmoderator der Pfarren Koblach und Mäder.

Kaplan Mag. Gabriel Steiner wird am 1. September 2025 Kaplan in den Pfarren des neu errichteten Pfarrverband Am Kumma.

Dekan Mag. Gerhard Schrafstätter wird am 1. September 2025 für ein weiteres Jahr zum Pfarrprovisor für die Pfarre Raggal mit der Kuratie Marul bestellt.

Vikar Mag. Franz Ulbing beendet am 31. August 2025 seinen Dienst als Krankenhaus-Seelsorger und wird sich auf seine Tätigkeit als Vikar im SR Hohenems konzentrieren.

Pfarrprovisor Mag. Felix Zortea wird am 1. September 2025 für ein weiteres Jahr als Provisor der Pfarre Dafins bestellt.

Kaplan Bakk.theol.et phil. P. Johann Fenninger FSO
wird am 1. September 2025 neuer Rektor der
Rektoratskirche St. Antonius in Bregenz.

Diakon Bakk.theol. Fr. Kilian Deppisch FSO wurde
am 28. Juni 2025 in Bregenz St. Gallus von Bischof
Benno zum Priester geweiht. P. Kilian wird ab
1. September 2025 neuer Kaplan in der Pfarre
Feldkirch Gisingen.

Der PV Bartholomäberg – Innerberg – St. Anton
i.M. wird am 1. September 2025 zum **Pfarrverband
Außermontafon** unbenannt.

Mitarbeiter:innen der Diözese Feldkirch

Andrea Geiger hat am 15. Februar 2025 Aufgaben
als Projektassistentin im Pastoralamt übernommen.

Manuel Hinterseer hat am 1. April 2025 in der
Finanzkammer im Bereich Pfarrservice, Controlling
und Buchhaltung seine Tätigkeit aufgenommen.

Angelika Gangl, BA, hat ebenfalls am 1. April 2025
in der Finanzkammer im Bereich Buchhaltung und
Lohnverrechnung gestartet.

Alena Bereuter, BA, hat am 1. Mai 2025 ihre Tätigkeit
als Koordinatorin für den Bereich Firmung im
Seelsorgeraum Dornbirn aufgenommen.

Astrid Lehner, MA, hat am 1. Juni 2025 als
Geschäftsführerin von Bruder und Schwester
in Not im Welthaus Vorarlberg gestartet.

Fabio Curman unterstützt seit 16. Juni 2025
das Team im Archiv der Diözese als Projekt-
mitarbeiter im Projekt „wer-wir-waren“.

Tina Santer verstärkt seit 1. Juli 2025 den
Seelsorgeraum Katholische Kirche in
Dornbirn in den Bereichen Social Media
und Back Office der Jugendarbeit.

Anna Ladstätter, BED, übernimmt ab 1. September
2025 die Funktion der Organisationsleiterin
im Seelsorgeraum Bludenz sowie die Büroleitung
in der Pfarre Bludenz Heilig Kreuz.

Lea Presterl beginnt am 1. September 2025
ihre Lehre zur Bürokauffrau im Team Office.

Mag. Bernard Loss, Kirchenmusikreferent,
ist mit 31. Mai 2025 in den Ruhestand getreten.

Renate Stadelmann hat mit 30. Juni 2025 in den
Ruhestand gewechselt, wird jedoch weiterhin
im Hospiz am See in Bregenz tätig sein.

Andrea Gasser, Servicestelle Kirchenbeitrag,
tritt mit 31. Juli 2025 in den Ruhestand.

Johannes Lenz, Servicestelle Kirchenbeitrag,
tritt mit 31. August 2025 in den Ruhestand
und wird anschließend in geringfügigem
Ausmaß weiterbeschäftigt.

Schulamt

Mag. Ruth Berger-Holzknecht wird durch Bischof
Benno mit der Wirkung ab 1. September 2025
wieder für weitere fünf Jahre mit der Ausübung
der Funktion einer Fachinspektorin für den
katholischen Religionsunterricht an Höheren
Schulen, Berufsschulen und Mittelschulen
in der Diözese Feldkirch betraut.

25. KURZPROTOKOLL ÜBER DIE SITZUNG DES PASTORALRATES AM 22. MAI 2025

- 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlussfähigkeit**
- 2. Die weltweite Synode – Essenz und Methode**

Petra Steinmair-Pösel, Professorin für Sozialethik und Spiritualität an der KPH Edith Stein und Mitglied des österreichischen Synodenteams, berichtet über den synodalen Prozess 2021 – 2024 als Lernweg und Kulturwandel.

Es geht im synodalen Prozess darum, als gesamtes Volk Gottes zu hören, was der Heilige Geist der Kirche zu sagen hat – im Hören auf das Wort der Heiligen Schrift, auf die lebendige Tradition der Kirche, im einander Zuhören, vor allem auch den Ausgegrenzten, und darin die Zeichen der Zeit erkennen. So kann er ein Beitrag der Katholischen Kirche für eine taumelnde Welt sein. Er ruft dazu auf, eine neue Haltung einzunehmen und die kirchlichen Strukturen zu erneuern, um dem Ruf Gottes für die Kirche unter den Zeichen der Zeit zu folgen. Dabei geht es weniger um das Herstellen von Einigkeit, als um das Erkennen, Respektieren und Versöhnen von Unterschieden auf einer höheren Ebene, wo das Beste von allem behalten werden kann. Vor allem ist es ein zutiefst spiritueller Prozess: Im freimütigen Sprechen und sorgfältigen Zuhören und Zeiten der Stille spricht der Geist Gottes zu uns.

Das Schlussdokument der Synode wurde von Papst Franziskus unmittelbar zu Umsetzung freigegeben, ein Ausdruck gelebter Synodalität in der Weltkirche und zugleich als Arbeitsauftrag an die Ortskirchen.

Schon die Überschriften der fünf Teile des Dokuments umreißen prägnant die Inhalte des Prozesses:

1. Das Herz der Synodalität. Vom Heiligen Geist zur Umkehr gerufen.
2. Gemeinsam im gleichen Boot. Die Umkehr in den Beziehungen.
3. „Das Netz auswerfen“. Die Umkehr in den Prozessen.
4. Ein reicher Fang. Die Umkehr in den Bindungen.
5. „So sende ich euch“ – Ein Volk für die missionarische Nachfolge formen.

Papst Leo XIV. stellte sich schon in seinen ersten Worten nach seiner Wahl zum Bischof von Rom klar hinter diese Haltung: „Wir wollen eine synodale Kirche sein, eine Kirche auf dem Weg, eine Kirche, die immer den Frieden sucht, immer die Barmherzigkeit sucht, die immer besonders denjenigen nahe sein will, die leiden.“

Abschließend stellte die Referentin die „synodale Methode“ der spirituellen Konversation als einen bleibenden Gewinn der Synode vor. Sie basiert auf den drei Grundhaltungen des aktiven Zuhörens, des Sprechens aus dem Herzen und dem Gebet, das in Berührung mit sich selbst und mit Gottes Sehnsucht bringen kann.

3. Synodal Kirche sein – auf allen Ebenen

Im zweiten Teil des Abends folgt ein Austausch in einer spirituellen Konversation nach dem Modell der synodalen Gespräche in vier Tischrunden zu den Fragen:

1. Wo sind wir in der Diözese synodal gut unterwegs? – Beispiele auf persönlicher Ebene, Pfarrebene (PV/SR), Diözesanebene?
2. Wo gibt es „blinde Flecken“ in Sachen Synodalität? Wo sind wir nicht zufrieden

oder haben noch „Luft nach oben“ – auf persönlicher Ebene, Pfarrebene (PV/SR), Diözesanebene?

In einer zweiten Gesprächsrunde geht es dann um die Frage:

3. Welche Resonanz hat das, was ich gehört habe, in mir ausgelöst? Welche inneren Bewegungen habe ich beim Zuhören wahrgenommen?
Was ist mir wichtig, jetzt zu sagen?

Das gemeinsame Beten des Synodengebetes und anschließend eine Minute der Stille sollen dabei helfen, in die innere Haltung des einander Zuhörens zu finden und so von Herzen zu sprechen, dass der Heilige Geist wirken, durch uns sprechen und gehört werden kann, weil wir so zuhören, dass wir bereit sind, die Stimme Gottes in der Stimme der anderen zu hören.

Aus den Berichten der Gespächsgruppen:

- _ Dankbarkeit und Wertschätzung für das, was uns geschenkt ist, was alles unter uns passiert und bewirkt wird.
- _ Das Gespräch um uns herum immer wieder eröffnen – innerkirchlich und nach außen.
- _ Es gibt Bereiche, wo Synodalität unpassend ist, vor allem in der Krise, wenn rasch gehandelt und entschieden werden muss.
- _ Die „heißen Eisen“ sind noch nicht gelöst.
- _ Synodalität ist eine grundsätzliche Lebenshaltung, ein Ringen, das es wert ist.
- _ Sich für Entscheidungen Zeit lassen und Ruhe gönnen.

Statement von Bischof Benno in Reaktion auf die Themen der Gruppengespräche:

Vom Vortrag ist mir der Satz besonders hängen geblieben: „Niemand hat das Buch der Wahrheit zu Ende gelesen.“ Wenn wir Jesu Worte „Ich bin

der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ernstnehmen, dann können wir den Weg in das Geheimnis Jesu Christi nicht allein finden, weil niemand allein das „Buch der Wahrheit“ lesen kann. P. Herwig Büchele SJ hat schon vor drei, vier Jahrzehnten gemeint: Die Kirche wird nur weiterkommen, wenn sie einen gemeinsamen spirituellen Prozess macht. Ich freue mich darüber, dass das nun stattfindet. In Evangelii Gaudium schreibt Papst Franziskus: „Jeder Mensch ist heiliger Boden. Wir müssen vor dem heiligen Boden des andern die Schuhe ausziehen.“ Das ist die Haltung des synodalen Gesprächs.

Und noch eines: Wirklich mit Gott rechnen, so wie Bischof Joachim Wanke von Erfurt bei einem Vortrag in St. Arbogast, meinte: Wir müssen „Gott größer denken“, also wirklich mit Ihm rechnen. Ich bin dankbar für sehr viel Synodalität, die ich bei uns in der Diözese erlebe.

In einem letzten Schritt in diesem synodalen Gespräch waren die Mitglieder des Pastoralrates eingeladen, sich zu den folgenden Fragen auszutauschen:

4. Was können wir als Diözese tun, um synodaler zu werden?

5. Wie kann die Ö-Ebene den Prozess unterstützen?

Aus den Berichten der Gespächsgruppen:

Ad 4 / Diözesanebene:

- _ Das Thema der Gleichstellung allgemein und v.a. von Frau und Mann weiter vorantreiben.
- _ Moderator:innen / Pfarrbegleiter:innen ausbilden, die die Methode und die Haltung dahinter in die Pfarren bringen können. V.a. für die Vorbereitung von Entscheidungen.

- Die ursprüngliche Idee der Pastoralteams wieder aufnehmen.
- Zuhören auf allen Ebenen: den Menschen vor Ort, den Zeichen der Zeit – v.a. in Veränderungsprozessen (Pfarrerwechsel, Errichtung von größeren Räumen, ...).
- Auf die Ressourcen und Erfahrungen im Land zurückgreifen (Arbogast ist schon sehr lange dialogisch unterwegs).
- Eine missionarische Kirche entfalten, die in der Begleitung und im Netzwerk von persönlichen Beziehungen ihre Schwerpunktlegung macht (Gastfreundschaft).
- Weiterarbeit am Ansatz Teamwork und Entklerikalisierung.
- Synodaler werden: zu den Menschen hinausgehen, füreinander da sein.

Ad 5. Was kann die Ö-Ebene tun?

- Sich dafür einsetzen, dass die synodalen Prozesse in einem Konzil münden, damit die großen Fragen/heissen Eisen bearbeitet werden.
- Eine Reform des Kirchenrechts im Bereich Pfarrgemeindeleitung herbeiführen. Wir brauchen plurale Gemeindeleitungsmodelle, um die Subsidiarität und Gemeinde vor Ort zu ermöglichen.
- Es bedarf eines Diskurses mit Rom, was die heilsame Dezentralisierung bedeutet und welche Experimentierräume für die lokalen Kirche offen bzw. tabu sind.

4. Kurzberichte und Allfälliges

Zu einer Fachtagung im Bildungshaus Batschuns zum Thema: „Wie können wir gute Seelsorge anbieten in einer Zukunft, die anders sein wird als heute?“ wurden jüngere Mitarbeiter:innen eingeladen, die vom Alter her 2040 noch aktiv in der Diözese tätig sein können. Ein Fazit der

Tagung: Das Um und Auf guter Seelsorge ist die persönliche Begegnung und Zeit zu haben, in dieser Begegnung als Seelsorger:in zu wirken. Auch die Bedeutung von Gemeinschaften und kleinen Gruppen wurde betont. Es waren drei sehr kraftvolle Tage und eine gute Stimmung mit gut 50 Teilnehmer:innen.

5. Segen

26. ABWESENHEIT DER PRIESTER

Aus gegebenem Anlass möchten wir daran erinnern, dass Priester bei einer Abwesenheit von mehr als zwei Wochen den Dekan informieren müssen und dass bei einer Abwesenheit ab vier Wochen beim Bischoflichen Ordinariat angesucht werden muss.

27. PETERSPFENNIG – KIRCHENOPFER

Es wird gebeten, das Kirchenopfer (Mehrertrag) – wie im Direktorium vorgesehen – am 28./29. Juni 2025 einzuhaben. Die Sammlung ist ein Solidaritätsbeitrag und wird für Aufwendungen in finanziell schwachen Diözesen der Weltkirche verwendet.

Wir bitten alle Pfarren um Überweisung auf das Konto der Sparkasse Feldkirch:

Bischöfliches Ordinariat der Diözese Feldkirch
Verwendungszweck: Peterspfennig 2025
IBAN: AT10 2060 4000 0002 4000

28. NACHRUF AUF DR. NIKOLAUS HATIAR

* 11.6.1962 + 31.3.2025

In wenigen Tagen beginnt die Karwoche. Das alte Wort „kara“ bedeutet „trauern“ und „klagen“. Karwoche heißt also in unserem heutigen Deutsch „Trauerwoche, Klageweche“ Bei Ihnen, liebe Familie Hatiar und liebe Mirjana, hat das Trauern und Klagen bereits am Montag vergangener Woche begonnen. Auch uns, die wir Nikolaus kennen und mit ihm freundschaftlich verbunden sind, erschreckt sein plötzlicher Tod. Wir alle wussten, dass Nikolaus eine Reihe von großen gesundheitlichen Problemen hatte. Wir wussten aber ebenso gut, dass er Ärzte um sich hatte, die ihm halfen, Verantwortung für seine Gesundheit zu übernehmen, und dass ihm mit Ihnen, liebe Mirjana, eine emsige und geduldige Helferin zur Seite steht, die auf Nikolaus achtgibt, die darauf schaut, dass er gut leben kann. Dafür darf ich Ihnen, liebe Mirjana, im Namen von uns allen von Herzen danken! Ohne Sie, liebe Mirjana, hätte Nikolaus angesichts seines gesundheitlichen Zustandes ein anderes, ein bedeutend weniger gutes Leben geführt.

Das altdeutsche Wort „kara“, aus dem sich die Bezeichnung „Karwoche“ ableitet, bedeutet trauern und klagen. Nikolaus war kein Mensch der Karwoche, der sich im Klagen und Trauern wohlgefühlt oder gefallen hätte. Ja, er war um seine Gesundheit besorgt, vor allem während der Corona-Krise, und wenn ich Nikolaus fragte, wie es ihm gehe, sprach er offen von seinen gesundheitlichen Einschränkungen. Er erzählte, welchen Arzt er in Kürze aufsuchen müsse, und welche Untersuchung anstehe. Das geschah jedoch ohne viel zu klagen oder sich selbst groß zu bemitleiden. Nach dem Blick auf seine Gesundheit erzählte er nämlich stets mit seiner lebhaften Stimme, was ihm gerade große Freude

bereitete und was ihm am Leben gefiel. So wenig die Karwoche im Klagen und Trauern stecken bleibt, so wenig blieb Nikolaus darin verhaftet. Wie die Karwoche in das Fest des Lebens mündet – Ostern –, so endete ein Gespräch mit Nikolaus stets mit einem Lachen, mit Erzählungen von Ereignissen, die ihm Freude bereiteten, die ihn im eigentlichen Sinn des Wortes aufleben ließen.

Dazu gehörte das genießerische Flanieren durch Marktstände mit gut riechenden Früchten, mit köstlichen Fleischwaren, mit für manche von uns eher exotischen Meeresfrüchten und anderen frischen Nahrungsmitteln. Wenn er in Restaurants die Speisekarten las, leuchtete sein Gesicht auf, ebenso wenn er Kochbücher durchblätterte oder sich mit Mirjana darüber austauschte, was es denn nun zum Essen gebe. Er begann noch mehr zu strahlen, wenn ihm das, was schlussendlich vom Marktstand in die Einkaufstasche gelangte, und das, was aus der Küche auf den Esstisch kam, mundete. Das waren für ihn „himmlische“ Augenblicke, vor allem, wenn am Esstisch auch Kerzen brannten, wenn das gute Geschirr und das edle Besteck verwendet wurde. Das erinnert mich an ein Erlebnis mit meiner Tante. Als ich bei ihr zu Gast war, sollte ich den Frühstückstisch decken. Es war Werktag. In ihrem Schrank fand ich nur kostbares und teures Geschirr. Deshalb fragte ich sie, wo denn die gewöhnlichen Tassen und Teller seien. Sie zeigte auf den Schrank, vor dem ich stand. Auf meinen Hinweis, dass diese für uns beide für ein ganz normales Werktagsfrühstück doch zu wertvoll seien, antwortete sie mir: Walter, ich bin mir gleich viel wert wie es mir meine Gäste sind. Deshalb nehme ich auch für mich allein jeden Tag das beste Geschirr.

Ich bin mir gleich viel wert wie es mir meine Gäste sind. Ja, Nikolaus war es sich wert und er legte Wert darauf, den Esstisch schön zu gestalten und

die Mahlzeiten zu genießen, egal ob es Pellkartoffeln oder gebratene Ente gab. Für ihn war klar:

Das Auge isst mit, und wir Menschen werden von dem geprägt, was uns umgibt. Dem regelmäßig Wiederkehrendem durch Schönes und Edles einen hohen Wert schenken und das Alltagsleben nicht durch Nachlässigkeit, Hässlichkeit und Stilosigkeit zu banalisieren und abzuwerten – diese Haltung habe ich bei Nikolaus erlebt. Er bestärkt uns, dem Alltag durch schöne und edle Gestaltung seinen Wert zu geben und darin nicht auf außerordentliche und schöne Feste oder besondere Gäste zu warten, die vielleicht nie kommen.

Das, was ihm für den Esstisch wichtig war, galt für ihn in noch viel höherem Ausmaß für sein Leben und die Feier der Eucharistie und den Altar: Dem alltäglichen Leben Edles einhauchen und so Wert und Würde geben. Für Nikolaus war Gottes Wort das Edelste, das unser Leben in höchstem Maß aufwerten kann. Bei ihm erkannte ich die Haltung, die Paulus seinem Schüler Timótheus ans Herz legt (2 Tim 3,14-15): Bleibe bei dem, wovon du dich überzeugt hast; du kennst die hl. Schriften, die dir Weisheit verleihen und die dich retten können. Nikolaus sah im Wort Gottes tatsächlich eine uns von Gott gegebene Schrift zur Belehrung, Widerlegung, Besserung und Erziehung in der Gerechtigkeit, sodass jeder Mensch zu Gutem befähigt wird (2 Tim 2,16-17). Für Nikolaus war es weiter selbstverständlich, dass sich den Mitfeiernden in den Gottesdiensten der Himmel öffnet und dass wir durch das Hören auf das Wort Gottes und dessen Verstehen sowie in der Feier des Messopfers unserem Alltag höchst Wertvolles hinzufügen. Dabei war Nikolaus in seinem Stil, die Gottesdienste zu feiern, ein Unikum. Er war darin nicht alltäglich. Viele der Predigten gaben Zeugnis seiner umfassenden Bildung und großen Sprachkenntnissen, waren oft anspruchsvoll und von hohem intellektuellen Niveau. Kein Wunder also, dass er die

Zuhörer forderte und hin und wieder überforderte. Nikolaus' Gedankengänge entsprachen oft nicht dem populären Mainstream. Seine Sichtweisen waren nicht immer mehrheitsfähig. Denn sein Verständnis der hl. Schrift bewog ihn dazu, das, was passiert, stets auch in einem unüblichen, vielleicht sogar originellen Blickwinkel anzuschauen und zu interpretieren. Dass ihm dabei viele nicht folgen konnten, liegt in der Natur der Dinge. Dennoch spürten alle: Nikolaus ist alles andere als gedanklich eindimensional. Wer mit ihm zu diskutieren begann und wer sich auf seine Denkweise einließ, erlebte ihn als einen reflektiert denkenden Menschen, der seine Argumente benennen und begründen konnte und diese zumeist pointiert und mit Humor vorzubringen verstand.

Trotz aller akademischer Studien und seiner Liebe zu Büchern pflegte Nikolaus einen nahezu kindlichen Glauben. Nikolaus wollte in den Himmel kommen und deshalb nahm er sich – so zumindest mein Eindruck – Jesu Mahnung an die Apostel zu Herzen: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (Mk 10,13-16). Bei all ihm eigenen und gepflegten Intellekt: Nikolaus sah sich als ein Kind Gottes, das sich dem Vater im Himmel in großem Vertrauen zuwandte und um Hilfe und Fürsprache vieler heiligen Frauen und Männern bat. Diese Kombination von kindlichem Glauben und hoher Bildung ließen ihn sowohl mit Doktoren und Professoren auf akademischer Ebene sprechen wie auch mit Menschen mit gebrochenem Herzen, die nichts anderes brauchen, als die gut verständliche Zusicherung, geliebt, begleitet und gestützt zu sein von dem, dem kein menschliches Leid fremd ist und der deshalb alle in die Arme schließen will wie einst die Kinder in Judäa.

Bei Nikolaus' Mitarbeit am Diözesangericht, wo wir Menschen begleiten, deren Ehen nicht gegückt sind, durften wir auf seine hohe Menschenkenntnis zählen. Er durchschaute schnell jeden Versuch, uns ein X als ein U zu verkaufen. Dann meinte er mit einem Lächeln, bereitwillig zur Kenntnis zu nehmen und auch zu unterschreiben, dass dieses X ein U sei, solange es den Betroffenen guttue und niemand schade. Er war in der Rechtsanwendung kein Prinzipienreiter. Gleichzeitig achtete er darauf, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen. Ihm, der in seiner Kindheit in einem Land lebte, in dem die Wahrheit den Wünschen der allherrschenden Partei und Klasse folgen musste, war es wichtig klarzumachen, dass uns auf Dauer nur ein Ringen um die objektive Wahrheit frei und in Würde zusammenleben lässt.

Wir alle, die zu Nikolaus' Beerdigung zusammengekommen sind, haben ganz verschiedenen Erinnerungen an ihn. Für Sie, liebe Frau Hatiar und liebe Familie Hatiar, ist es der Sohn, der Bruder, der Neffe, der Onkel, mit dem sie eine lebenslange Beziehung verbindet. Deshalb werde ich wohl kaum die richtigen Worte finden für ihren Schmerz. Das gilt auch für Sie, liebe Mirjana. Für Sie war die Sorge um Nikolaus eine über 20-jährige Lebensaufgabe, und ihr Trauern und Klagen ist anders als jenes der Gläubigen aus Brand und Bürserberg, für die Nikolaus ihr langjähriger Pfarrer war und über den sie eine Menge zu erzählen wissen. Deren Trauern wiederum ist unterschiedlich zu jenem der Verantwortungsträger in der Diözese und dem von uns Priestern, für die Nikolaus ein Mitbruder war mit eigener Persönlichkeit, unverwechselbar, oft unterhaltsam, mitunter nachdenklich stimmend. Deshalb ist es mir unmöglich, für jeden und jede hier in der Kirche die richtigen Worte zu finden. Uns allen aber wünsche ich die tröstliche Einsicht, dass die Karwoche mit ihrem Trauern und Klagen nicht

das letzte Wort hat. Die Karwoche endet in den Morgenstunden, als Frauen das offene Grab entdecken und Jesus sie in ein Gespräch verwickelt, ohne zu wissen, dass er es selbst ist. Er ruft nur ihren Namen. Er gibt keine theologische und wissenschaftliche Erklärung. Dennoch verlieren in diesem Augenblick die Trauer und das Klagen ihre Dominanz über die Frauen. Sie öffnen sich dem neuen Leben, auch wenn sie noch nicht verstehen, was wirklich geschehen ist. Mögen uns allen in den nächsten Tagen, Wochen und Monaten solche Begegnungen geschenkt sein, dank derer wir wie die Frauen am Grab spüren, dass die Trauer langsam ihre Dominanz verliert, und die Erfahrung stärker wird, dass Nikolaus im Licht des Herrn lebt. Die Karwoche behält nicht das letzte Wort. Sie mündet ins Osterfest, dem Fest des Lebens, an dem Nikolaus nun mit großer Freude genussvoll teilnimmt.

Offizial Msgr. Dr. Walter Juen

**29. NACHRUF AUF MAG.
PFR. I. R. BRUNO BONETTI –
* 3.9.1956 + 27.4.2025**

Liebe Frau Regina Bonetti und Frau Ulrike Kohler, lieber Bischof Benno, lieber Generalvikar Hubert und Mitbrüder im priesterlichen Dienst, liebe Schwestern und Brüder in Christus! Am Ostermontag bei der Verabschiedung sagte ich bei den Dankesworten zu Bruno, dass ich ihn im Stillen immer „Bruno 100.000 Volt“ wegen seines Temperamentes, in Anlehnung an Gilbert Bécaud, genannt habe. Bruno war mir deshalb nicht böse, umarmte mich lange und bedankte sich bei mir. Er wusste, dass er „Bruno 100.000 Volt“ war. Darum konnten wir es alle nicht glauben, dass Bruno am vergangenen Sonntag so plötzlich und unerwartet verstorben ist. Wir sind immer noch

tief betroffen und erschüttert von seinem Tod. Bruno war ein Mensch voller Energie und Leidenschaft.

Und wenn Bruno von einer Sache überzeugt war, musste man mit ihm nicht mehr lange diskutieren. Hinter seiner aufbrausenden Art verbarg sich aber ein sehr empfindsamer und verletzlicher Mensch. Er hatte die Seele eines Künstlers, die empfänglich war für alles Schöne und Gute! Er liebte die Natur, die Berge und die Blumen, darum ging er mit seinem Hund immer gerne spazieren. Er liebte die Musik, spielte selbst gerne Musikinstrumente und sang stets mit Begeisterung. Bei der Feier der Liturgie sang er viel und unüberhörbar!

Mit Menschen, die ihn so liebten wie er war, pflegte er eine innige und tiefe Freundschaft. Eine besondere innige Beziehung hatte er zu Raphael und Sarah, den Kindern seines Neffen Richard. Er nahm regen Anteil an deren Entwicklung und hatte eine große Freude an ihnen. Er war immer mit seinem Heimatort Hard verbunden und hat am Leben seiner Pfarren Raggal und Marul immer gerne teilgenommen. Ja, Raggal und Marul waren ihm zur zweiten Heimat geworden und am liebsten wäre er nie von hier weggegangen.

Bruno war Priester mit Leib und Seele! Aus der Feier der Eucharistie, aus dem Gebet und der Betrachtung des Wortes Gottes schöpfte er immer wieder neue Kraft und Lebensfreude! Er sagte zu mir einmal, dass in schwierigen Zeiten die Eucharistie ihm viel Kraft und Trost schenkte. Ja, hatte Bruno hatte eine empfindsame und verletzliche Seele, die er immer wieder zu schützen suchte. Dabei verletzte er aber auch andere Menschen. Bei seiner Verabschiedung dankte er den Gläubigen für alles Gute und bat auch um Verzeihung für alles, was in den vergangenen Jahren in Brüche ging.

Er zeigte nicht, wie es oft in seinem Inneren ausschaute. Er war Priester mit Leib und Seele und litt dennoch auch an seiner Last. Auch der hl. Paulus sagte, dass wir den „Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen“ (vgl. 2 Kor 4,7). Wir sind alle zerbrechliche Gefäße. Darum müssen wir achtsam und respektvoll miteinander umgehen. Auch wenn wir uns oft stark und unverwundbar zeigen, bleiben wir dennoch zerbrechliche Gefäße. Der Abschied von Raggal und Marul fiel Bruno nicht leicht. Und der geplante Umzug fand nicht statt. Er starb bevor irgendein Möbelstück in sein neues Haus gebracht wurde. Ich habe das Gefühl, dass der Herr zu Bruno gesagt hat: „Lieber Bruno, ich habe schon lange eine Wohnung für Dich bereitet. Alle irdischen Häuser und Wohnungen sind nur wie Zelte, die irgendwann abgebrochen werden, aber die „Wohnung von Gott ist ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2 Kor 5,1). Bruno hat seine letzte Predigt am Ostermontag in Reimform gehalten. Dabei sagte er: „Glaubt ein Leben lang an ihn und vertraut ihm an, Sorgen und Nöte – die nur er zur Ruhe bringen kann! Sagt Gott, dem Vater im Himmel: Herr, bleibe bei uns, am Abend und am Morgen, denn wir vertrauen dir an unsere Freuden und Alltagssorgen! Geh mit Gott deinen Weg im Heute und im Morgen! Dann bist du in Gott und seinem Segen geborgen!“ Wir wünschen Dir, lieber Bruno, dass Du nun in Gott und seiner dreifaltigen Gemeinschaft und Liebe geborgen bist! Am Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit hat dir der Herr die Schlüssel für Deine himmlische Wohnung übergeben. Du hast um Verzeihung gebeten für alles, was in den vergangenen Jahren in Brüche ging. Wir wollen auch Dich um Verzeihung bitten, wo wir Dir Unrecht getan und Dich verletzt haben.

Zur hl. Katharina von Siena hat Gott gesagt, dass sie über keinen Menschen urteilen darf, sondern mit jedem Menschen Mitleid haben soll. Der Herr allein

kennt unser Herz. Er weiß, wir tragen Ihn in einem zerbrechlichen Gefäß.

Ein Pfarrer, der auch ein sehr heftiges Temperament hatte, sagte zu mir, dass er vielmals am Abend den Herrn gebeten hatte, die Scherben wieder zusammenzufügen, die er verursacht hat. Bruno verabschiedete sich am Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit nicht mit den Worten „Auf Wiedersehen!“, sondern wie es in Lustenau üblich ist mit dem Wort „Lebe!“ Ja, Bruno lebe jetzt beim und im dreifaltigen Gott, der dich erschaffen, erlöst und geheiligt hat. Die Auferstehung Christi ist der Grund unserer Hoffnung und warum wir nicht trauern wie Menschen, die keine Hoffnung haben. Bruno hat am Ende seiner Predigt gesagt: „Die Botschaft heißt: Jesus lebt! – das muss wissen jede Frau – jeder Mann – jedes Kind! ER lebt, dass wir an das Leben glauben! Das verkünden heute die schnatternden Tauben von allen Kirchen – bei Gottesdiensten – und überall: Christus lebt wirklich! Verkündet es mit österlichem Schall. Ich danke herzlich für Eure geschätzte Aufmerksamkeit!

Dekan Mag. Gerhard Schrafstetter

30. NACHRUF AUF PFR. I. R.

WALTER BERTEL

* 27.4.1935 + 27.4.2025

Pfr. Walter Bertel ist an seinem 90. Geburtstag von Gott heimgerufen worden. Ein erfülltes Priesterleben fand seinen irdischen Abschluss.

Im kleinen Bergdorf Blons erblickte Walter am 27.4.1935 das Licht der Welt. Zusammen mit seinen vier Brüdern wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf, aber in der Atmosphäre einer christlichen Familie. Ein Jahr vor der großen

Lawinenkatastrophe im Großen Walsertal drängte es seinen Vater, Blons zu verlassen. Die vorhergehenden Winter waren sehr streng und haben ihn die Gefahr erahnen lassen. So kam die Familie glücklicherweise nach Hohenems, denn ein Jahr später (1954) hat eine Lawine das Elternhaus bis auf die Grundmauern mit sich gerissen. Die Familie verlor die Mama als Walter zehn Jahre alt war. Ein Jahr danach verstarb ein Bruder an einer Krankheit.

Walter verspürte früh den Ruf, Priester zu werden. Er schloss sich der entstehenden Brüdergemeinschaft der Frohbotschaft von Dr. Edwin Fasching an. Durch dessen unerwarteten und frühen Tod (1957) verlor die sich bildende Gemeinschaft ihren Gründer. Das Haus der jungen Arbeiter, das damals im Rohbau stand, übernahm Kpl. Emil Bonetti. Walter übte dort 13 Jahre den Hausmeisterdienst aus und war zugleich Lastwagenfahrer. Das Haus war für 130 junge Männer gebaut. Eine große Aufgabe, für die er sich mit Kpl. Bonetti und anderen verausgabte. Sein Versuch, in Horn in Niederösterreich die Voraussetzungen für das Studium der Theologie zu schaffen, scheiterte. So bereitet er sich durch Kurse darauf vor, ständiger Diakon zu werden. 1969 wurde er in St. Christoph in Dornbirn zu einem der ersten Diakone in Vorarlberg geweiht. Nachdem in Schwaz in Tirol ein zweiter Bildungsweg für Männer eröffnet wurde, die Priester werden wollten, aber keine Matura hatten, bot sich ihm eine neue Chance. Er ergriff sie, auch wenn ihm das Studieren nicht leicht von der Hand ging. 1975 konnte er in St. Christoph zum Priester geweiht werden. Kein Wunder, dass es sein Wunsch war, an der Seite von Kpl. Bonetti im Priestergrab beerdigter zu werden.

Pfr. Walter schrieb: „Ich wäre niemals Priester geworden, wenn nicht die Unbefleckte Empfängnis

von Lourdes im August 1954 die Führung über mich übernommen hätte. Seit diesem Tag, nach meiner ersten Marienweihe in Lourdes an der Grotte, lief alles anders. In Lourdes hat die Gottesmutter für mich schon die Weichen gestellt für den Weg zum Priestertum. Alles, was ich von da an in entscheidenden Dingen selbst organisieren wollte, ging schief. Die Gottesmutter hat entschieden, oft in letzter Minute“.

Die Stationen seines priesterlichen Wirkens waren die Pfarre Gisingen, wo er an der Seite seines Pfarrers und Freundes, Pfr. Armin Michler, als Kaplan fruchtbar wirkte und an der dortigen Hauptschule Religion unterrichtete. Danach wurde er Pfarrer in Laterns. Diese Dienststelle wurde für ihn zu einer großen Herausforderung. Die Spannungen in der Gemeinde nahmen zu und führten ihn an die Grenze der Belastbarkeit. Er sah sich veranlasst, die Pfarre dem Bischof zurück zu geben. Er brauchte ein Sabbatjahr, um sich gesundheitlich wieder zu erholen. Dann tat sich eine neue Möglichkeit in Hohenems auf, wo er Krankenhausseelsorger wurde. Er bezeugt: „Ich war Krankenhausseelsorger mit Leib und Seele und diese Aufgabe hat mich mehr als alle anderen Tätigkeiten mit großer Freude erfüllt“. Mit großem Eifer und voller Hingabe war er für die Kranken und Sterbenden da. Nebenbei begleitete er viele Gläubige auf Pilgerfahrten vor allem nach Fatima und Lourdes. Diese Wallfahrtsorte besuchte er ca. 30 Mal. Er schreibt in seinem geistlichen Testament: „Mein größtes Bestreben ist und bleibt bis zum letzten Atemzug, möglichst noch viele Menschen für die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens zu gewinnen“.

Sein priesterliches Wirken wurde auch geprägt durch die Marianische Priesterbewegung, die er schon in den 70er Jahren kennen und schätzen gelernt hat. Viele Jahre leitete und begleitete er

als Priester verschiedene Gebetskreise, die sogenannten Coenakel.

Besonders kostbar war ihm das Lebenszentrum im Hochhaus, in dem er in Hohenems lebte. Der Schutz des ungeborenen Lebens lag ihm brennend am Herzen. Die Kapelle im Lebenszentrum mit der Anbetung wurde im Alter zum bevorzugten Ort seines Betens und der Anbetung.

Pfr. Walter war gesundheitlich nie ein Riese. Mehr als 20 Operationen hatte er sich im Laufe seines Lebens zu unterziehen. Für ihn war klar: Es gibt keine Nachfolge Christi ohne das Kreuz. Und: Er war bemüht, das Kreuz zu bejahren, anzunehmen und fruchtbar zu machen.

Ein verschmitzter Humor, ein tiefes Gottvertrauen und eine klare priesterliche Identität zeichneten aus. Die letzten 42 Jahre hatte er den Rücken frei für sein priesterliches Wirken, weil seine Haushälterin, Erna Schwärzler, ganz für ihn da war. Oft hat er bezeugt, welch ein Volltreffer es gewesen sei, Erna als Haushälterin gefunden zu haben. Auch das hatte die Gottesmutter arrangiert. Pfr. Walter pflegte Freundschaften und machte gerne Besuche. Er hatte viele Menschen, die ihm und seiner treuen Haushälterin in seinem Alter und in den zunehmenden Gebrechen tatkräftig zur Seite standen.

Durch seine einfache, aber tiefgläubige Art konnten man bei ihm etwas vom Geist der Kindschaft erfahren; vom Kind, das sich in Gottes Händen geborgen weiß. Wenige Monate vor seinem goldenen Priesterjubiläum hat Gott das große Amen seines Lebens gesprochen und er durfte friedlich und in Gottes Willen ergebend heimgehen.

P. Dr. Thomas Felder FSO

